

In Walhall

von Gunter Grimm

(2016/21)

Zu Walhall saßen im Monat Mai
Die Dichter des Abends zusammen.
Sie stritten sich, was ästhetisch sei
Und spieen poetische Flammen.

Man schimpfte und zankte, wutentbrannt,
Bis einer sich tät erheben:
„Ihr lieben Freunde, mit eurem Verstand
Sollt doch es Verständigung geben.

Statt schreien, ungezügelt und wild,
Müsst erst eure Namen uns nennen.
Doch halt! In poetischen Kreisen gilt:
Am TON soll man euch erkennen.

So sprech denn ein jeder in SEINER Manier –
Dann wollen wir flugs erraten,
Wen wir in unsere Runde hier
Zum lustigen Umtrunk erbat.“

Ich sah, wohin ich sah, nur Eitelkeit auf Erden.
 Was dieser heute baut, ist morgen Asch und Staub.
 Was heute glänzt und gleisst, ist bald der Zeiten Raub:
 Dies Leben ist ein Werk voll Krankheit und Beschwerden.

Mich konnt nicht Lust nicht Angst zu Übermut verleiten.
 Was hilft uns Dichterruhm? Was hilft uns Wissenschaft?
 Es hat den müden Leib ein Schlagfluss fortgerafft
 Und ihn zurückgeführt zu GOTTes Herrlichkeiten.

Das Geheimnis der artenspezifischen Tierverbindungen

Jüngst beim Spaziergang sah mit heiterem Gemüte
 ich unsem Pudelhund des Nachbarn Mops bespringen,
 und hörte, wie ihr hitzig-freies Tiergeblüte
 in muntern Bellfanfaren täte laut erklingen.
 Da hab voll Andacht ich bei mir gedacht,
 wie wunderbar hat Gott die Welt gemacht.

Wie kommt es wohl, so frug ich mich alsdann im Stillen,
 Dass sie als ihresgleichen sich wahrnehmen können?
 Denn ähneln Pudel sich und Mops? Beim besten Willen
 Lässt sich nur schwer der Tiere Ähnlichkeit erkennen.
 Es muss bei ihnen ein besonderer Sinn
 Sie ziehn zu artverwandten Wesen hin.

Und weiter bohrt mein philosophisch Insistieren:
 Dass Hund mit Hund und keinesfalls mit fremden Katzen
 Sich erlustieret, ist ein wunderlich Agieren!
 Dann schreckt kein scharfer Zahn und keine derben Tatzen!
 Es praktiziert der Hund doch kein System,
 Das ihm bedeute, welches Tier genehm..

Da Hunde nicht, nicht Katzen, Pferde oder Schweine
 Was artgleich sei, mit logisch einwandfreien Gründen
 schlussfolgern, muss ein anderer Grund, wie ich wohl meine,
 dahinter stecken, was in Lieb sie kann entzünden!
 Groß Herr sind deine Wunder, ach ich seh,
 Dass ich vor vielen wie ein Blinder steh.

Da sah an eines schlanken Pinschers Hinterdrüsen
 ich einer Schäferhündin spitze Schnauze reiben
 Und dann, wie beide, Aug in Aug, sich freudig grüßen,
 Um das Geschäft der Lust gänzlich enthemmt zu treiben.
 Da siehst du, sagt' ich mir, o Wandersmann,
 Was die Natur nicht alles weiß und kann!

Nicht nach Systemen, nach Begriffen und dergleichen,
 Sucht sich die Tierwelt aus. Sie riechen bloß, die Nase
 Ist es, mit der sie dieses hehre Ziel erreichen!
 Dann wird aus wüster Ödnis eine Lust-Oase.
 So groß, du kleiner Mensch, ist die Natur...
 Verehere sie und folge ihrer Spur!

Froh vernahm ich, Apoll, deiner Verheißung Ruf,
Mit geläutertem Ohr zählt' ich die Silben oft,
Die ein gnädiger Gott mir,
Die Erwähltheit zu feiern, gab.

Einst, so säuselt ein Traum, sitz in Elysium
Ich, den Lieben vereint, trinke den goldnen Wein,
Den die herrliche Muse
Mir, dem seligen Dichter, bot.

In des Tages Dämmerstimmer
Leg' ich meine Angelruten,
und ich weiß, dass alle guten
Fische mir entkommen immer.

Droben goldne Wolken schweben,
Drunten weben die Gefühle.
Selig lässt, auf weichem Pfühle,
Es sich doch am Hofe leben.

Meiden soll der Mensch das Schlechte,
denn es zieht ihn stets zum Grunde.
Darum preis' aus vollem Munde
Ich das Holde und Gerechte.

Den der zürnende Gott einst durch die Meere trieb,
 Dem die schäumende Flut nimmer gewährt ein Lieb,
 Bis am Herde
 Doch noch das Glück ihm werde,
 Ruhstatt find, wo des Unheils Verdruss
 Ihn erlöse mit rettendem Kuss,

Der bekundet im Kreis sein poet'sches Revier,
 Fügt mit Worten geballt Dramen und Hymnen hier,
 Bis am Ende
 Ihm die Erfüllung spende
 Philosophische Lust und sie,
 Dichtungsdurchglühende Phantasie.

Es stand vor grauen Jahren ein Schloss am Neckarstrand,
 Da wohnt ein alter König, aus Sagen wohlbekannt.
 Sein Name der war Ulrich, er fühlte sich allein
 Und wollte gar zu gerne, trotz Alters, nochmal frei'n.

Er schickte seine Boten in nah' und ferne Reich
 Und saß auf seinem Throne, ganz einsam und ganz bleich.
 Sein Tag begann schon elend, er sprach kein einzig' Wort
 Und wünschte sein Gesinde ständig zum Teufel fort.

Da hört' er Hörnerschallen an seines Schlosses Tor,
 Der König kam voll Freude aus dem Gemach hervor.
 „Was bringt ihr, edle Magen?“ Sein Auge überquoll.
 „Wir bringen dir Brunhilde!“ Der Mannen Ruf erscholl.

Sie stieg aus ihrer Sänfte und nahte sich ihm hold.
 Dem alten König Ulrich die Träne niederrollt.
 „Sei mir begrüßt, du Schöne! Mein Elend ist vorbei!
 Auf auf! Ihr edlen Mannen, zu Festmahl und Turnei!“

Da ward getanzt, gesungen, ein wahres Freudenfest.
 Bis man den alten König ins Schlafgemach entlässt.
 Und als die Hähne krächten im frühen Morgenrot,
 Da lag in seinem Bette der König Ulrich tot.

Hoch auf dem Bergesgipfel
 Steh ich und blick in das Tal.
 Ringsum die schweigenden Wipfel,
 In meinem Herzen die Qual.

Liebe, du hast mich belogen,
 Heimat, wie bist du so fern!
 Bin in die Fremde gezogen,
 südwärts, Richtung Luzern.

Zwar hat der Schweizer Himmel
 meine Augen entzückt,
 aber das Glockengebimmel
 Hat mir den Sinn verrückt.

Möchte bloß weiterziehen,
 fühle mich wie verbannt.
 Wohin nur kann ich fliehen?
 Zurück in mein Heimatland!

Ich geh' durch die hohen Tore,
 weil mich ein Alptraum plagt,
 durchs Gehölz an die schwarzen Moore,
 wo's knistert und wispert und klagt.
 Dann raunen und stöhnen die Winde,
 Die Moorfrau erhebt ihr Haupt.
 Mir graust es, und manchmal ich finde,
 ich habe das alles geglaubt.

Dann trübe Tage am Herde,
 am See, wo der Liebste mich sieht.
 O ritt' ich doch auf einem Pferde
 Und überflöge das Ried!
 Ich sehe die Stunden entschwinden,
 Hilf Herr! Wie die Tage vergehn!
 Wann werd' ich ihn wiederfinden?
 Die Turmuhr dröhnt dumpf: Es ist zehn.

Da hebt sich empor aus dem Nebel
 Der Moormann und seine Frau.
 Er zückt seinen scharfen Säbel
 Und zielt auf ihr Herz genau!
 Huh! Huh! Es flackern die Lichter,
 die Zikaden zirpen und flehn:
 Hilf Mutter Gottes! Der Richter
 Wartet wie immer Glock zehn!

Das hab' in den Träumen gesehen
 Ich manche bittere Nacht.
 Im ängstlichen Windeswehen
 Wie bin ich aufgewacht!
 Und immer und immer das Zischen,
 das Moor, das mich ängsten will.
 Ich suche nach einsamen Nischen,
 dort wär es behütsam und still.

Ich weiß nicht, es will mich bedünken,
 dass ich so vernebelt bin.
 Kommt das vom Glühweintrinken?
 Oder vom Sekt oder Gin?

Ich wollte, es gäbe nimmer
 Bier oder Schnaps oder Wein –
 Mein Liebchen im Mondenschimmer
 Würde dann gnädiger sein.

Einst saß ich auf dem Frühlingshügel
 und sehnte mich, die Seele flog
 mit ausgebreitet weitem Flügel
 hinaus, bis sie der Äther trog.

Zurückgeworfen, muss sie zünden
 Am Herd das Feuer, ach, sie weint,
 Ob unter Eichen oder Linden,
 und weiß und fühlt nicht, was sie meint.

Sie trauert unbekanntes Wehe,
 und selbst der Sonne klares Licht
 ist ihr, als ob sie Nebel sehe
 und sie erkennt die Dinge nicht.

Selbst wenn ihr helle Freude zücket,
 Ist sie sich dessen kaum bewusst.
 Sie ist – mit einem Wort: verrücket –
 und Schwere dringt ihr in die Brust.

Ich wühlte bleichen eifers nach dem horte
Der in des rheines flut verborgen lag
Ich schmückte mich mit einer goldnen borte
Wie es des Gottes höchster priester pflag.

Dann trat ich durch die unbewachte pforte
Ins heiligtum wo auf dem hochaltar
Ein becher stand auf dem geschrieben war:
Du bist erwählt zum priester an dem worte.

Sie trugen goldne Schalen in den Händen
Und sahen fragend sich in müde Augen,
Und fühlten dumpf, dass hinter dunklen Wänden
Ein Urahn lauerte, um Blut zu saugen.

Und die jahrhundertalten Dinge lagen
In morschen Häusern, und die Stiegen führten
Zu staubigen Zimmern, und an manchen Tagen
War's nur der Staub, den beide in sich spürten.

Wie sie mit tiefen Blicken sich noch fanden,
Wohl wissend, dass die Dinge abwärts rollten,
Sich ihre Hände ineinander banden,

In spätem unvertrautem Überborden
Sich lang verhaltne Dinge sagen wollten –
Da schwiegen sie, als sei'n sie stumm geworden.

Aus meines Herzens Niederungen
Stieg ich in einer Kalebasse
Gewölb, aus dem ich leicht verhangen
Mein Wortgeweb entschweben lasse.

O aufgestiegenes Vergnügen:
Wenn dieses Steigen mich erhöbe
und unter sanftem Selbstbelügen
aus Worten einen Traum mir wöbe,

Wenn ohne eines Sündenfalles
Jähes Erschrecken ein Vermissen
Sich leis einschliche: alles Wissen
Ist nichts, Gesang ist alles . .

Ich spiele auf einer persischen Flöte
sie klingt wie eine Tröte,
als ob sie Töne verliere..
Prinz Jussuf ist ach so ferne..
Ich schaue voll Sehnsucht die Sterne

Doch im Eiswind über die Stufen
huschen mit klirrenden Hufen
tausend geflügelte Tiere.
Wenn ich den Liebsten kröne,
verwandl' ich mich in die Schöne?

Ein blauer Mond geht durch die klaren Zweige
 Und zeigt sich, wenn die Abendkähne fahren,
 Als ob die Mönchin auf den Hügel steige,
 Um ihren stillen Knaben zu gewahren.

Mild segeln Schwalben durch das Abenddunkel,
 Ein Wagen zieht, mit Frucht und Korn beladen,
 Sacht Engel musizieren in dem Gaden.
 Schon zeigt sich fern am Himmel Sterngefunkel.

Ach, auf äolischen Meeren,
 In Saharas Wüstenbrand,
 Ob Pinien, ob Koniferen,
 Du hast nur Eines gekannt:

Vergessene Räume und Zeiten,
 Titanen-Obedienz,
 Allein in den Endlichkeiten
 Du: homo sapiens.

Des Morgens, wenn ich unlustig erwache,
 Ziehe ich Hemd und Hose an
 Und denke: Egal was ich heute mache,
 Hauptsache, irgendwas wird getan.

Ich komme aus schwarzen Wäldern und weiß,
 Die Tage, die mich erwarten, sind
 Wie Träume oder wie Wolken im Wind:
 Denn gegessen wird kalt und gekocht wird heiß.

Gewandert bin ich durch manches System,
 Ich bekenne, dass ich auch manche Frau
 Anmachte, und das war angenehm.
 So lebte ich, unangepasst und schlau.